

12.8.2011, InSpirit – KWG, Pfarrer Martin Germer

Reflexion „Annehmen“ – mit Mk. 10, 13 - 16

„Das kann ich doch nicht annehmen!“

Natürlich kann ich es annehmen und werde es auch tun. Aber zunächst möchte ich dem anderen zeigen, dass ich sein Geschenk und seine Freundlichkeit zu würdigen weiß. Es ist mir nicht selbstverständlich. Und er wäre womöglich sogar irritiert, wenn ich es mit einem einfachen Dankeschön wegstecken würde.

Für das Annehmen gibt es Konventionen und Regeln. Zu diesen Regeln gehört es, dass ich als Amtsträger persönliche Geschenke nicht annehmen darf – aus gutem Grund. Und auch im privaten Umgang kann es das geben, dass ich ein Geschenk oder eine Einladung nicht annehmen kann. Weil ich weiß oder spüre, dass sich damit Erwartungen verbinden, die ich nicht erfüllen kann oder will. Weil da Gefühle mitschwingen, die ich so nicht erwidere. Weil das falsche Hoffnungen nähren könnte und die Enttäuschung später umso größer würde.

Oder liegt die Schwierigkeit viel mehr bei mir selbst? Kann ich das: mir etwas schenken lassen, einfach so? Kann ich Hilfe annehmen, die mir angeboten wird? Oder bin ich zu stolz und meine, alles selbst schaffen zu müssen? Fühle ich mich gar im Grunde meines Herzens der Hilfe unwürdig, meine ich, solche Freundlich-

keit nicht verdient zu haben? Habe ich Angst, sie nicht erwidern zu können, und weise sie deshalb ab? Dabei war es tatsächlich nur gut gemeint und wurde mir in aller Freiheit angeboten! Ich durfte es mir wirklich gefallen lassen!

Wir machen es uns manchmal ganz schön kompliziert, wir Menschen, mit dem Annehmen. Und manchmal ist es sogar wirklich kompliziert in uns und zwischen uns.

Im Verhältnis zu Gott ist es ganz einfach, sagt Jesus in einer biblischen Schlüsselszene zu diesem Thema: *„Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“* Das klingt zwar im ersten Moment wie eine große Einschränkung. Es ist aber als große Einladung gemeint und möchte genau so von uns angenommen werden.

Da kommen Eltern mit ihren Kindern zu Jesus, *„damit er sie anrühre“*. Die Jünger wollen die Leute nicht durchlassen. So wie wir mit unseren Regeln und Konventionen, mit unseren Befürchtungen und Hemmungen uns bisweilen selbst im Wege stehen, so stellen die Jünger sich quer. Jesus aber rückt ihnen die Köpfe zu recht. Diese Kinder sind genau richtig bei mir. Haltet sie nicht ab, im Gegenteil, lasst gerade sie zu mir kommen. *„Denn solchen gehört das Reich Gottes“*. Und ihr, ihr könnt von ihnen lernen: *„Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“*

Wir lesen diese Geschichte gern zur Taufe, als Weggeleit für die Täuflinge und als Denkanstoß und Erinnerung für uns Erwachsene. An ihrem Ende heißt es: *„Und Jesus nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.“*

So ist das eine Schlüsselszene für das Angenommen-Sein und für das Annehmen, auch und gerade für uns Erwachsene! Das Reich Gottes will so unter uns anfangen, dass wir Menschenkinder alleamt uns Gottes Zuwendung schenken lassen und sie annehmen, so offen und unbefangen, wie kleine Kinder es vielleicht im Idealfall tun und uns vorleben.

So herzlich angenommen und so gesegnet wie die Kinder in der Geschichte, so können und sollen wir dann auch weiter unseren Weg gehen. Dazu lädt Jesus ein – und ermuntert uns, diese Einladung anzunehmen.

So kann ich dann auch die **Aufgaben** annehmen, vor die das Leben mich stellt. Ich kann damit vielleicht, hoffentlich, auch etwas dazu beitragen, dass Gottes Reich erfahrbar wird in dieser Welt und dass es bei uns Menschen Kreise zieht. So kann ich mich auch mal auf etwas einlassen, dessen Ziel ich noch nicht wirklich kenne. Gott wird mich den Weg schon finden lassen.

Auch **Herausforderungen** kann und soll ich getrost annehmen. Ich muss Konflikten nicht aus dem Weg gehen. Ich kann daran wachsen.

Und ich werde hoffentlich die Kraft finden, **Leid und Schmerz** ebenfalls annehmen zu können. Ich muss es nicht angstvoll von mir fernzuhalten suchen, sondern kann Gott bitten: Schenke du mir die Geduld und die Kraft, die ich dazu brauche.

In dem allen aber wird es immer wieder ganz besonders darum gehen, dass ich bereit und fähig werde, die **Menschen** anzunehmen, mit denen ich es zu tun bekomme. Ich soll sie nicht bloß so nehmen, wie sie nun mal sind; wobei das allein schon eine Menge wäre. Mir ist, vom Reich Gottes her, noch mehr zugetraut. Ich kann und soll meine Mitmenschen wirklich annehmen. Mich bewusst zu ihnen ins Verhältnis setzen. In einer grundlegenden Weise innerlich „Ja“ zu ihnen sagen. Auch wenn mir das nicht immer leicht fällt.

Zu dem, was andere denken und sagen und tun, muss ich beileibe nicht immer „Ja“ sagen. Da mag es manches geben, was zu kritisieren, wogegen auch anzugehen ist. Auch bei mir selbst ist ja gewiss nicht alles zu bejahen. Auch ich brauche die Kritik anderer und bekomme es manchmal zu Recht mit ihrem Widerstand zu tun.

Auch in Kritik und Streit kann sich aber doch ein grundlegendes Ja ausdrücken! Das Ja, mit dem wir einander gegenseitig annehmen als Mitmenschen und Gotteskinder und aus dem heraus wir einander helfen wollen, so zu leben, wie Gott uns gemeint hat.

Woher sollte ich das können? Weil ich glaube und zu glauben versuche, dass ich selbst so von Gott angenommen bin. Das wird zwar heute sehr oft und manchmal zu pauschal gesagt, es trifft aber doch das Wesentliche.

Und weil ich in meinem eigenen Leben Annahme erfahren habe, von Kindheit an, und auch in manchen Situationen, wo es überhaupt nicht selbstverständlich für mich war. Oder sollte ich tatsächlich nie anderes als Ablehnung und Zurückweisung erlebt haben?

Es stimmt ja schon: Das Lebensglück ist unterschiedlich verteilt. Eltern gelingt es nicht immer gleich gut, ihren Kindern Annahme und Geborgenheit zu vermitteln. Eltern haben das selbst schon in unterschiedlichem Maße erfahren und mitbekommen.

Wir Männer und Frauen, wir kleinen und großen Menschenkinder sind auch nicht alle gleichermaßen empfänglich für das, was uns an Zuwendung und Bejahung begegnet. Die eine nimmt gerade solche Zeichen und Signale leicht und gern in ihren Seelenhaushalt auf und muss anderes nicht gleich tief persönlich nehmen. Ein anderer hat besonders feine Fühler für alles Kritische und Negative und zieht sich allzu rasch wieder in sein inneres Schneckenhaus zurück. Und manch einer, der nach außen hin immer so souverän und unangefochten wirkt, kennt diese andere Seite in seinem Innern ebenfalls zur Genüge.

Ja, es stimmt, wir Menschen sind kompliziert. Wir machen es uns oft nicht leicht. Einander nicht, und auch nicht uns selbst. Das ist leider immer wieder wahr. Aber das andere ist auch und erst recht wahr. Wir sind angenommen bei Gott. So sagt und so zeigt es uns Jesus, und so möchte ich es ganz schlicht weitersagen.

Wir sind unvollkommen und stecken voller Widersprüche. Wir haben unsere Grenzen und unsere Fehler. In uns ist vieles, was allzu gerne Nein sagt. Zugleich gibt es hoffentlich vieles, was wir an uns mögen und was wir als unsere Stärke erleben; dazu alles das, was wir an Zuwendung erfahren haben.

Mit alldem aber nimmt Gott uns an und sagt zu uns sein grundlegendes Ja. Er will, dass wir leben. Auch in uns und durch uns soll von seinem Reich etwas lebendig werden in der Welt. Wie die Kinder zu Jesus kommen und er sie in die Arme nimmt und segnet, so kommen wir zu Gott und dürfen mit seinem großen Ja weiter unsere Wege gehen.

Das kann ich doch nicht annehmen?

Warum eigentlich nicht? Doch, ich kann.